

Wytenalp [Fortsetzung]

Autor(en): **Fasnacht, Clary**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 21

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

2. Fortsetzung

Er wollte heute seine Entdeckungen darin nicht preisgeben. Bevor er sich niederliess, überzeugte er sich nochmals, ob die Türen zu seien, Brot und Fleisch im Schränklein hinter der Tischplatte, die nun wieder an der Küchenwand herabhing, um Platz einzusparen. Ja, die Wytenalphütte war wohnlich eingerichtet wie keine zweite Alphütte, dachte er befriedigt, und wünschte dabei, der unbekante heimliche Gast hätte sich offen gezeigt, hätte ihn zu Tisch gebeten ohne Zaudern: „Iss dich satt!“

Da meinte Bänz laut, wie aus gleichen Gedankengängen heraus: „Die Wytenalp ist eben die Wytenalp! In andern Hütten kann man bei diesem Hundewetter frieren wie ein Eiszapfen oder in die Hände blasen, hier aber auf der warmen Ofenbank sitzen! Da merkt man, dass früher/eine Frau mithauste! Lisbeth Matter, des Schwingerkönigs Ehefrau! Eine resolute, aber grundgütige Frau, die keinen Bettler ungestärkt fortliess. Von ihr hatte Lieseli das Gutmeinen mit armen Leuten, das Christen Sunnmatter oft verdross. Er hatte gäches Blut, der Christen, und musste deswegen manche Suppe auslöffeln, die er hintendrein gerne anders eingebrockt hätte!“

„So kam die Wytenalp von den Grosseletern her an Sunnmatter Ruedi in Dählendorf?“

„Mhm“.

Der Alte schwieg, sah veronnen zum Fensterchen hin, wo graulicher Dampf sich angesetzt hatte und den Blick in den unaufhörlich niederprasselnden Regen draussen verwehrte. Wasser plätscherte und rann von der Dachtrauf, lief über Pfützen und Rinnen der nassen Weide zu, wo die dunkeln Schirmtannen wie stumme Wächter Wind und Wetter an sich zausen liessen. Plötzlich stieg im jungen Hirten ein tiefes Erbarmen auf mit all den Unglücklichen, die das Schicksal in Wälder und Gruben, auf unwegsame Berge vertrieb. Er stand auf, machte die Runde um die weite Hütte und wünschte, dabei einen heimatlosen Gesellen aufzustöbern, ihn an die Hilbe nehmen zu können. Aber er bemerkte niemand.

Bänz hatte ihn nicht vermisst.

„Jaja,“ fuhr er am selben Trom von vorhin fort, als sich der junge Wytenalphirte wieder neben ihn gesädelte, „es wurde Sunnmatter Ruedi nicht in den Weidenkorb gesungen, dass er Regent über die Wytenalp werde einmal! Jere nein! Die gehörte Hansueli, dem Aeltesten, von seinem Grössätti her! Und das wusste der Bube bald! Er sagte es stolz jedermann, der es hören wollte, auch dem eigenen Aetti! Das kam nicht gut heraus! Hader und Zank Tag um Tag, so dass der Bub fort musste, hier herauf kam zu den Grosseletern, die ihm wohl Respekt vor dem Vater einpackten, aber nichts ändern konnten an dem, was geschehen war. Lieseli stand mit wehem Herzen zwischen Bub und Mann, siechte dahin nach zwei Fehlgeburten, und starb.“

Ruedi ist der Aelteste von der zweiten Frau. Er soll seinen Stiefbruder gern gehabt haben, und dieser ihn. So ging es einige Jahre wieder ordentlich, bis die Franzosen kamen, und Bern übergang. Christen Sunnmatter war bei

denen in Neueneegg, und der kaum dreizehnjährige Hansueli mit Grossätti Matter im Grauholz, wo dieser liegen blieb.

Von da an haperte es ärger als zuvor. Christen trank bösen Wein und... jagte seinen Aeltesten einmal fort. Ich war hinten im Kleeacker damals, sah den grossen, starken Buben zum Wald hin schreiten, einen Zwerchsack am Rücken.

Von da an war Hansueli Sunnmatter verschollen. Es wurde gemunkelt, er sei zu den Werbern gelaufen, habe Handgeld genommen, helfe Napoleon kriegen, helfe die Freiheit anderer Völker unterdrücken.

Ja, es war eine schwere Zeit damals, als man im Schweizerland Werbern erlauben musste, junges Blut anzuwerben für fremde Machtgier! Verhüte der Herrgott gnädig, dass es nie mehr dazu kommt!

Auch einer meiner Brüder lief hinaus, weil er die nicht bekommen konnte, die ihm von Herzen lieb war. Er kam nie mehr zurück.“

„Aber dieser Hansueli Sunnmatter kam doch...“

„Kann sein!“ wich Lichtenabänz aus. „Wenige kamen zurück nach den vielen Kriegen. In Russland blieben von zehn- bis zwölftausend Schweizeröldnern, sagt man, nicht zweitausend mehr am Leben! Und wieviele von diesen fanden sich daheim wieder zurecht? Wieviele wurden mit- samt ihrer mitgebrachten Sippe nicht anerkannt, irren als heimatlose Krüppel auf allen Gassen umber, bis der Bettelvogt sie mit der Peitsche anderswohin treibt! Aerger, als mit dem lieben Vieh geht man um mit Christenmenschen! Gäbe Gott, kein Bruderskind sei dabei bei der heimatlosen Schar!“

„Und keines von diesem Sunnmatter Hansueli!“ ergänzte Fritz Rolly, an die Eintragungen im alten Kalender im Gänterli denkend. Sollte er sie dem alten, treuen Hirten nicht zeigen? Da fuhr dieser in seinen eigenen Gedankengängen fort: „Christen würde dem verlorenen Sohn bestimmt das gemästete Kalb nicht geschlachtet haben... im ersten Augenblick der Heimkehr. Da musste zuerst der jahrelang aufgespeicherte Groll heraus! Hinterher freilich... es war doch sein Bub! Der Bub, den ihm Lieseli geschenkt, den er herzlich geliebt! Der ihm nur um der Wytenalp willen entfremdet worden war.“

„Da stiess hart auf hart zusammen!“ meinte Fritz, um etwas in die entstandene Stille zu sagen.

Lichtenabänz nickte: „Mhm! Und Bauernstolz! Jeder ist König auf seinem Gut! Jeder sucht seinen Besitz zu mehren, Gülden und Land zusammenzuraffen. Dem Jüngsten alles zu vererben! Die ältern können Knechte und Mägde sein daheim, damit das Gut unzerteilt von einem Glied zum andern übergeht! Und spüren sich doch selbst: Bin auch vom Hof, der schon Generationen unserem Geschlechte gehört hat!“

„Mm! Auch mein Aetti nennt sich stolz: Rolly vom Nussbaumgut! Wenn schon ein anderer darauf bauert! Und er von vorn anfangen musste. Die Liebe zur Scholle, die treue Bauernarbeit, die der Herrgott segnet, steckt in uns allen von Geburt an. Ich möchte kein Herrenbub aus der Stadt sein.“

„Eben... aus der Stadt! Fritz, hie und da kam so ein Stadtherr, ein Kräutersammler oder Apotheker oder so

was, herauf auf die Wytenalp. Kein Herrscheliger! Manchmal brachte er seinen Buben mit. Wir plauderten abends auf dem Hüttenbänklein oft stundenlang von dem, was in der Welt läuft. Ich liess ihm die Stube da zum Uebernachten, schlief derweil auf dem Heu.

Wenn er wieder kommen sollte diesen Sommer, nimm ihn gut auf, und weise ihn zur Lichtenalp hinüber. Er wird kaum wissen, dass ich nun dort hirte. Ein freier, freundlicher Herr, wenn auch kurz angebunden zuweilen. Ah, du hast eine Handharfe? Spiel mir ein andermal etwas vor, Fritz. Jetzt muss ich hinüber. Sieh, die liebe Sonne guckt schon durch das Gewölk. Ich wusste, ich würde im Sonnenschein zurück. Willst die Ware hinauslassen?“

Sie standen vor der Hütte. Die graue Regendecke flatterte, von einer leichten Bise vertrieben, aufwärts um die Flühe, verflüchtete, um einen blauen, durchsonnten Himmel strahlen zu lassen auf die nassen, erquickten Weiden, die bald von Herdengetön durchsummt wurden. Lichtenabänz schritt, ohne umzublicken, davon. Fritz sah ihm einen kurzen Augenblick lang nach: „Bist etwa des Stadtherrn willen hinüber gekommen, braver Bänz? Des Stadtherrn willen, der dein Hansueli Sunnmatter sein dürfte, mit seinem Buben! Der schon anno 1832 auf die Wytenalp flüchtete aus der ungatlichen Welt da unten? Keine Sorge, er darf auch zum jungen Wytenalpsennen kommen.“

Ein andermal muss mir Lichtenabänz mehr erzählen! Erzählen, wie es kam, dass Ruedi Sunnmatter, der doch ein rechter Mann ist... und ein braves, hübsches Töchterlein hat..., dass er die Alp bekam.“

* * *

Am selben Abend noch stieg Fritz Rolly nach getaner Arbeit zum Bergsattel empor, da das Wetter eine überaus klare Fernsicht verhieß. Im Aufwärtsschreiten durch das Alpenrosengestrüpp, das den ganzen Hang bekleidete und am Aufblühen war, gaukelten blaue und bräunliche Schmetterlinge im letzten Sonnenstrahl vor ihm hin. Wohlighat atmete er den harzigen Duft ein, blieb einen Augenblick stehen, sich eine halboffene Blütendolde zu brechen und anzustecken, als sich dicht vor ihm eine braune, magere Hand aus dem Strauchgewirr streckte, ein von wirren, dunkellockigen Haaren überschattetes Gesicht mit übergrossen, schwärzlichen Augen sich erschreckt hob, um sich wieder niederzuducken in fassungslosem Schreck.

„Bub!“ machte Fritz überrascht. „Bist doch ein Bub, he? Ich tu' dir nichts. Keine Angst! Was machst da? Musst heim, es nachtet bald!“

Im Glauben, einen Hirtenbuben von einer andern, vielleicht jenseitigen Alp vor sich zu haben, bot er dem armseligen Geschöpf, das sich erhob und wegeilen wollte, jedoch durch seine übergrosse, überlange halbleinene Kutte gehindert war, eine Handvoll Kannenbirnenschnitze an, die er vorhin zu sich gesteckt hatte, und schritt weiter bergauf.

Nun war er oben auf dem Sattel. Herrlich war es da oben, dicht unter dem wuchtigen, trutzig sich erhebenden grauen Felsenhaupt des Wytenalphorns, von wo die Sicht noch umfassender sein musste. Berghütten sah der junge Senne auf der Simmentalerseite hier und dort auf grünen Alpen zerstreut liegen, von weidendem Vieh umgeben. Ihm war, er müsse das Glockengetöse hören. Aber sein Blick suchte die hehren Riesen der Berneralpen drüben, deren Gletscher und immer noch schneebedeckten Steilhänge und Gräte schimmerten in rosiger Pracht. So herrlich hatte der junge Mann das Glühen an den Alpen noch nie gesehen. Sein Herz erschauerte andächtig. Lange stand er unbeweglich still. Dann wandte er sich und schaute über das schon im Schatten liegende Uechtland und Bernbiet, sah das Glitzern der drei Juraseen, das Aufleuchten von Fensterchen am Jura, den Widerschein der untergehenden Sonne, die sich lächelnd hinter die Tête de Rang zu rollen schien. Wie heilig schön die Schweizerheimat war! Wie musste sie



(Zens. Nr. 7473 BRB 3.)

Der Frühling isch ou scho uf Bürge cho,

Aer het is vor em Hotel der Schnee ewäg gnoh.

Me fahrt nümme Ski, me geit jetze z'Fuess,

E fründliche Scheidegg-Gruess!

☆

Es ist uns ein freundlicher Gruss von der kleinen Scheidegg zugegangen.

Wir danken herzlich dafür. Die Redaktion.

den Begüterten in den Bergen und in den Tälern, in Dörfern und Städten ans Herz gewachsen sein, wenn sie denen, die keine Erdscholle ihr eigen nannten, so lieb war, so über alles wert, dass jeder bereit war, sein Leben hinzugeben für ihren Bestand, ihre Freiheit!

Und erst den unglücklichen Heimatlosen, die nicht wussten, wo ihr Haupt in Ruhe und Geborgenheit hinlegen, die man immer wieder abschob, und die trotz Ungemach und Bitterkeit immer wieder dahin zurückstrebten, wo sie sich heimisch glaubten!

Ein Druck legte sich auf des jungen Berners Herz beim Abschied aus all dem Glanz da oben in die dämmernde Kühle der Alp.

Fremd schien sie ihn anzusehen, ihn als Eindringling fortzuweisen, sich einzuhüllen in frostige Unnahbarkeit. Seine Gedanken kreisten wieder um das von Lichtenabänz Gehörte, um die von bitterem Weh zeugenden Eintragungen in der alten Brattig, wo ein Sunnmatter sein Leid klagte, und von misshandeltem Rechtsanspruch redete in schlichter Klage.

Ein Sunnmatter! Der vielleicht doch von jenem Schwinger Matter abstammte, seiner einzigen Tochter, von Christen Sunnmatter, dem Vater des hablichen, angesehenen Bauern Ruedi Sunnmatter, der auf dem von seiner Frau stammenden Bauerngut wirtschaftete in Dählendorf unten.

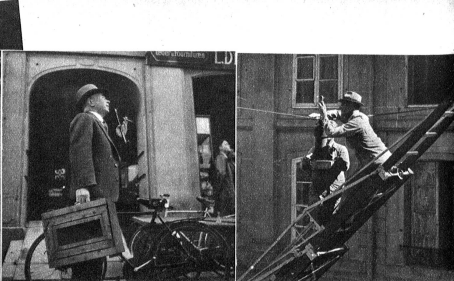
Wem gehörte die Wytenalp von Rechts wegen?

* * *

Wirre Träume suchten den jungen Sennen in dieser kurzen Sommernacht heim. Bald focht er als Schweizer-söldner, eine hohe Bärenmütze auf dem blonden Schopf, gegen wilde, verwegene Scharen durch Pulverdampf und Kanonendonner auf Schneefeldern, bald jagte ihn selbst ein wütender Alter mit einem Dreschflügel vor sich hin, ohne dass er sich zu wehren vermochte, trug der Mann doch die Züge seines eigenen Vaters.

Innerlich und äusserlich zermürbt, erhob sich Fritz und ging an seine Morgenarbeit. Ein Gewitter musste kurze Zeit getobt haben. Sturzbäche flossen und stäubten erneut von

Corsets L. Müller, Bern Spitalgasse 14, 3. Stock
Telephon 3 20 55



Links: Die seltenen Gäste in der Strassenlampe vermochten eine grosse Zahl Neugieriger anzuziehen. • Mitte: Mit profanem Blick überstarrt der hochgeratene Bienenzüchter die Lage. Der Kasten soll als Behälter für das einzufangende Volk dienen. • Rechts: Es ist gar nicht so einfach, eine Lampe zu demonstrieren, wenn ein Schwarm von Bienen um die Köpfe fliegt

Ungewohnte



Bienenschwarm als Reiseziel auserkoren. Dass es kein Leichtes war, die Ausreisser wieder einzufangen, veranschaulichen unsere Bilder. Nachdem die Feuerwehr mit einem Leiterwagen angezurückt war, stieg ein linker

„No chili nach links, de gelts.“ Der Mann von der Brandwache bringt die Leiter in die richtige Stellung

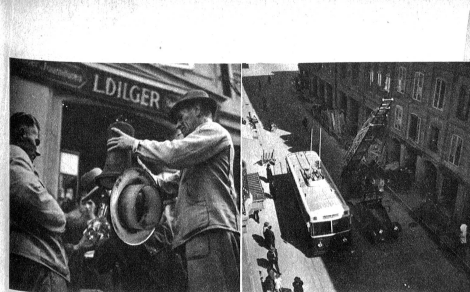
Ein Bienenvolk fliegt in die Stadt

In der vergangenen Woche am Mittwochmittag hat die Schauplatzasse ihrem Namen alle Ehre gemacht. Nicht dass sie Schauplatz gewesen wäre einer Demonstration oder eines Umzuges, nein, sondern ein Bienenvolk hat die Aufmerksamkeit vieler Passanten auf sich gelenkt. Ausgerechnet eine Strassenlampe hat sich der

der Mittagsfluh herab, rissen tiefe Gräben auf, auf der Weide den Schirmtannen zu, wo das Vieh die Nacht zubracht hatte. Gottlob war kein weiterer Schaden sichtbar, und dieser bald behoben. Einen kurzen Blick nur warf der Jungsenne zur Hütte zurück, wo er gestern abend spät noch einen Uebernächter untergebracht hatte, den verahlosten Buben aus dem Alpenrosensträuch, der doch nicht Lichtenahänzens stumm Knechtlein sein musste, denn er hatte ihn schlafend auf dem Hüttenbänklein gefunden, als er in die Hütte gehen wollte. Es musste ein armes, verrittes Hirtenhüblein sein, das den Heimweg nicht gefunden hatte. Heute würde es ihn wohl finden, sollte aber vor seinem Aufbruch sich satt trinken an frischer Milch. Langsam tappten Kühe, Rinder und Kälber zur Franke, erhielten ihr Lecksalz und schritten, hier und dort Gras rupfend, wieder der weiten Weide zu. Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Gelbe und rosige Strahlen mit violetten Rändern stiegen am Firmament empor. Das Blau des Morgenhimmels schimmerte herrlich dazwischen. Immer höher schoben sich die Strahlenbündel, immer weiter entfalten sie sich, bis auf einmal Frau Sonne über die Berge lächelte und gleiste. Der Tag war da. Rosige Wälkchen

FERIEN! Noch schöner mit dem illustrierten Reisehandbuch **DIE SCHWEIZ**. Verlangen Sie Ihr Exemplar zum Vorzugspreis von Fr. 4.50 beim Buchverlag Verbandsdruckerei AG Bern

spezierten dem fernen Jura nach, aber über die Gräte und Säume der Alpen standen sich ballende grauweiße Wolken, zerflatterten und ballten sich anderswo wieder. Es war schweiß auf der Wytenalp, das Vieh unruhig. Fritz war froh, als er mit der letzten vollen Milchmelcher der Hütte zutreten konnte, die heute so schwierig verlaufene gute Arbeit getan war. Da sah er den fremden Buben seiner wart und nickte ihm freundlich zu. Nun musste dieser Milch und Brot haben und durfte dann heimwärts traben, bevor das drohende Gewitter zurückkam. Zögernd stieg der Bube später in seiner warmen, allzulangen Winterkutte, dem wirren, wahrscheinlich lange Zeit nie geschorenen dunkeln Haar, dem Alpenrosenhut zu, das geschenkt erhaltene Brot in den mageren Händen, wie ein aus dem Paradies Vertriebener. Fritz Rolly musste sich abwenden. Es tat ihm selbst weh dabei. Wer konnte sein Kind so herumlaufen lassen? Wohin mochte er gehören? Nach zwei, drei Stunden war das Gewitter wieder da, gröhlte hin und her und verzog sich wieder nach ausgiebigem Regen, um dann endgültig einer Schönwetterperiode Platz zu machen. Am andern Morgen früh stand Fritz Rolly am Brunnen, sich zu waschen. Der ausgehöhlte Eichenstamm, der seit uralter Zeit das Brunnenwasser fasste, hatte unzählige Risse und Sprünge, aus denen kristallklares Wasser über das grün-samene Moos der rauhen Borke tropfte, perlte und rann.



Links: Heikle Arbeit mit zerbrechlichem Glas und stechenden Insekten. • Mitte: Beinahe Verkehrshindernis wäre der Feuerwehrwagen geworden, hätte die Polizei nicht für Ordnung gesorgt. • Ein Bienenschwarm hat die nicht sehr angenehme Eigenschaft, sich aufzulösen, wenn man ihn stört. Das haben auch die beiden auf der Leiter gemerkt, als sie ihn einfangen wollten

Stadtbesucher

hinauf zu dem exponierten Objekt. Nun hatten es die Bienen vorgezogen, das Innere der grossen Lampenfassung aufzusuchen, zum Leidwesen des Bienenzüchlers, dem man nicht zu trauen kann, eine Strassen-



Das haben sie noch nie gesehen; das kleine, gewiss nicht alltägliche Insektarium an der Schauplatzasse war für viele einmalig in seiner Art



lampe zu demonstrieren. So mussten also Spezialisten geholt werden. Nach einer Viertelstunde erschien der Picketwagen des EWB prompt am Ort der Handlung. Mit vereinten Kräften gelang es dann, die von Tausenden von Bienen umschwärmte Lampe auf den Boden zu bringen und so wenigstens einen Teil der Ausflüger wieder in sicheren Gewahrsam zu nehmen. Reporter Eugen Thierstein

Es musste eine schwere Arbeit gewesen sein, den mächtigen Stamm hier hinauf zu ziehen, dachte der junge Hirte, als er den kalten Brunnenstrahl über Kopf und Brust rieseln liess im wohligen Gefühl, den Schatten, die der Regensonnig ihm gebracht, entronnen zu sein. Da ertönte hoch über ihm ein lauter Jubelruf. Jah hob er den durchnässten Kopf und spähte zur grauen Fluh des Mittagshorns, die noch im Schatten lag. Von dort her mochte der Klang gekommen sein. Doch nicht vom hohen Felsenkopf selbst? Da floß ein Habicht, wie gestern nachmittag schon, von der unklümmbaren Fluh weg über die Alp dem Wytenwald unten zu und Fritz vergass, was ihm zum Aufsehen gezwungen hatte. Einige Stunden später nahm der Senne im kleinen Gaden hinter der Hüttenküche den Rahm ab der gestrigen Milch, ihn zu buttern. Alle zwei, drei Wochen sollte jemand von daheim kommen bis zur Rüttalp, wo ein kleiner, kühler Kiskeller in die Nagelfluh eingegraben war, dort gelagerte Butter und Käse abzuholen, erstere auf dem Bernmarkt zu verkaufen, letzteren daheim weiter zu wenden und zu salzen. Der Vater sollte am Samstag zum ersten Male kommen, hatte er versprochen. Er sollte sehen, dass sich sein Bub Mühe gegeben. Pfeifend, alle Grübeleien der vergangenen Tage vergessend, rührte und schwang Fritz die sich im Butterkübel

scheidende gelbliche Masse, zog sie heraus, knetete und formte, bis ein einladendes Bällein Butter vor ihm lag. Die Schotte oder Buttermilch bekamen die vier Kälblein zu lappen wie stets. Schon wollte er damit dem Stall zu, sie dort in den Futterkübel zu leeren, als der Türingang verdunkelt wurde. Er sah auf. Statt des Kälbleins, das er vorhin weggejagt, stand halb scheu, halb zutraulich der merkwürdige Junge vor ihm, im selben übergrossen Halbleinkleid. Mehrfach waren Hosenbeine und Kuttanärmel aufgekrempt, und dennoch zu gross und lang. Gutmütig nickte ihm Fritz zu: „Bist wieder hiesig? Komm, kummet einen Schluck Buttermilch haben, und Brot dazu. Oder magst eine Butterschnitte?“ Er wartete keine Antwort ab, ging der Küche zu und kam nicht lange darnach mit einem bestrichenen Stück Brot und einer Ohrentasse zurück, bedeutete dem Buben, von dem er noch keinen Ton vernommen, sich draussen auf dem Bänklein ruhig zu erlaben. (Fortsetzung folgt)

Die bequemen Strub-, Bally-Vasano- und Prothos-Schuhe

Gebrüder Georges
Bern, Marktgasse 42